

geräumt-herzlich wie der in Belgien oder Österreich, jedoch auch nicht so konfliktgeladen bzw. heikel wie der in den Niederlanden oder der Schweiz. Der Empfang des Bischofs von Rom durch die Lyoneser Ortskirche war mehr als nur freundlich, zuweilen enthusiastisch – wie beim Treffen mit den Jugendlichen. Dennoch könnte man wiederum hinweisen auf den Widerspruch zwischen dem Jubel und dem Applaus einerseits und das von der Forderungen des Papstes abweichende Verhalten der Franzosen andererseits. Daß der *Sänger* sich in Frankreich großer Beliebtheit erfreut, aber durchaus nicht immer sein *Lied*, darauf wies auch eine von der Tageszeitung *Le Monde*, der katholischen Wochenzeitung *La Vie* und dem Hörfunksender *France-Inter* in Auftrag gegebene Umfrage hin (vgl. *Le Monde*, 1. 10. 86). Natürlich wird man auch gerade in Frankreich noch lange streiten über die Frage, inwieweit die vom Papst der Ortskirche Frankreich nahegelegten pastoralen Akzente eigentlich der gesellschaftlichen und kirchlichen Wirklichkeit dieses Landes gerecht werden.

„Je mehr das Volk Gottes zerstreut lebt ...“

Daß der Papst die allgemeine Lage von Glaube und Kirche in einem Land wie Frankreich durchaus etwas anders einschätzt als mancher franzö-

sische Katholik, wurde spätestens bei einem Halbsatz seiner Rede an die Jugendlichen im Stadion Gerland deutlich, den er jedoch nicht vorlas: Entchristlichung, wie man in Frankreich die Säkularisierung auch nennt, ist für ihn eine „vorübergehende Krankheit“; als Medikamente gegen sie empfahl er die vielen Heiligen, Seligen und herausragenden Christen, mit denen sein Pilgerweg in und um Lyon gepflastert war.

Im übrigen aber konnte man in Lyon den Eindruck haben, daß der Papstbesuch von einer Kirche auf dem Weg in die Diaspora wie die französische als eine willkommene Gelegenheit erfahren wurde, sich Rechenschaft zu geben darüber, wo man steht, wo man hinwill. Bei einem Treffen mit Vertretern des Pastoral- und des Priesterrates der Erzdiözese Lyon wies der Papst auf etwas hin, das gar nicht auf seinen Besuch in Frankreich gemünzt war, das diesen aber besser als vieles andere kennzeichnete: „Je mehr das Volk Gottes verstreut lebt, um so mehr spürt es das Bedürfnis, seinen Glauben zu feiern, die Erfahrung zu machen, daß dieser Glaube von vielen geteilt wird, gemeinsam zu beten und offen den großen Zusammenhalt zu bezeugen, der seine Freude und seine Kraft ausmacht.“ Wann sonst – außer bei Papstbesuchen – hat eine Kirche wie die Frankreichs im großen Stil Gelegenheit dazu? K. N.

„Nova spes“: Ein Zukunftsprogramm geistiger Aufrüstung

Am Vorabend der Wiener KSZE-Nachfolgekonferenz tagte im September auf Initiative von Kardinal *Franz König* im Schloß Laxenburg in der Nähe der österreichischen Bundeshauptstadt ein Symposium der internationalen und interkonfessionellen Stiftung „Nova spes“. An dem Symposium unter dem Titel „Eine neue Hoffnung für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ nahmen u. a.

der vatikanische „Außenminister“, Erzbischof *Achille Silvestrini*, *Otto Graf Lambsdorff*, der seinerzeitige österreichische Bundeskanzler *Bruno Kreisky*, der frühere italienische Außenminister *Emilio Colombo*, der deutsche Naturwissenschaftler und Friedensforscher *Carl Friedrich von Weizsäcker* und die in Genf lehrende Philosophin *Jeanne Hersch* als Diskutanten teil.

In einer einleitenden Situationsanalyse stellte Kardinal König fest, es bestehe die berechtigte Hoffnung, die vorhandenen internationalen, militärischen, politischen und ideologischen Trennungslinien zu überschreiten, wenn man die Kräfte der Wissenschaft, der Religion, der Kommunikation und der Wirtschaft zum gemeinsamen Handeln, zum Wohl des Menschen und zur Förderung eines menschlichen Fortschritts zusammenführen könne. Unter den mehr als 200 Teilnehmern des Symposiums – unter ihnen Politiker sowie anerkannte Fachleute und Wissenschaftler aus verschiedensten Bereichen – fiel der hohe Anteil von Besuchern aus osteuropäischen Ländern auf.

Eine Gründung besonderer Art

Der Tagungsort für dieses Symposium war nicht zufällig gewählt: In gewisser Weise hat „Nova spes“ von Laxenburg seinen Ausgang genommen. Hier begann nämlich der römische Priester *Don Pietro Pace* Überlegungen anzustellen, wie man der vielfach antihumanen und entfremdenden Dimension der heutigen Gesellschaft eine Alternative gegenüberstellen könnte. Nach diesen ersten Überlegungen fanden sich in Rom Persönlichkeiten aus den Bereichen von Wissenschaft und Wirtschaft zusammen, um den Gedanken von „Nova spes“ aufzugreifen und weiterzuführen.

Eine erste Begegnung interessierter Persönlichkeiten fand bereits im März 1978 in Rom unter dem Titel „Sein als Verwirklichung von Werten“ statt. Im Jahr 1979 kam es dann zur Gründung von „Nova spes“, und das erste römische Kolloquium der Stiftung behandelte im November 1979 das Thema „Der Mensch, was ist er wirklich?“. Im Jänner 1980 folgte ein Gespräch über „Die Dimension der Hoffnung im Menschen von heute“. Im November 1980 setzte sich das zweite römische Kolloquium von „Nova spes“ mit der Akte von Helsinki auseinander. Beim dritten römischen Kolloquium, das „Nova spes“ organisierte, trafen zwölf Nobelpreis-

träger aus verschiedenen Ländern und verschiedener Fachrichtungen mit *Johannes Paul II.* zusammen. In einer Schlußerklärung dieses Kolloquiums sprechen sich die Nobelpreisträger aus den Bereichen Medizin, Chemie, Physik und Nationalökonomie dafür aus, den traditionellen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion zu überwinden und eine gemeinsame neue Ausgangsbasis zu schaffen. Die Nobelpreisträger erinnerten weiterhin daran, daß die wissenschaftliche Erkenntnis oft für den Krieg mißbraucht werde, daß aber auch die friedliche Nutzung wissenschaftlicher Ergebnisse unerwartete und unerwünschte Nebenwirkungen mit sich bringen könne. Von den Vertretern der Wissenschaft werde daher ausgeprägt sittliche Sensibilität erwartet.

In einem Rückblick auf diese Initiativen sagte Kardinal König bei dem Symposium in Laxenburg, alle diese Begegnungen seien Zeichen eines vielfältigen Aufbruchs von „Nova spes“ gewesen, in dessen Rahmen Menschen verschiedener geistiger, weltanschaulicher, religiöser und geographischer Herkunft ihren Beitrag an Ideen leisteten. Gleichzeitig sei es innerhalb von „Nova spes“ zu einer Phase der inneren Diskussion und der Verarbeitung verschiedener Impulse gekommen. Dabei habe der Gedanke einer „operativen Allianz“ zwischen Wissenschaft und Religion, Kommunikation und Wirtschaft einen zentralen Platz eingenommen.

Forderung nach einer operativen Allianz

Auf der Grundlage dieser Überlegungen wurde ein konkreter Vorschlag für die internationale und interkonfessionelle Stiftung „Nova spes“ im September 1982 in Castelgandolfo in Anwesenheit des Papstes einer international zusammengesetzten Gruppe vorgelegt, die aus Spitzenvertretern verschiedener Bereiche bestand. Nach intensiven inneren Diskussionen und nach Einarbeitung zahlreicher Impulse, die von außen kamen, konnte im Jahr 1983 das Manifest von „Nova spes“ beschlossen und veröffentlicht

werden. In diesem Manifest wird festgestellt, daß die innere Einheit des Menschen von einer Spaltung bedroht sei, so daß die Vorherrschaft von Teilbereichen zum Nachteil des Ganzen beobachtet werden müsse. In Anlehnung an Thesen von *Erich Fromm* wird in dem Manifest auf eine übersteigerte Betonung jener Dimension des Menschlichen aufmerksam gemacht, die man als den „Geist des Habens“ definieren kann: „Das zum Primat erhobene ‚Haben‘ lenkt von jener ‚Ausrichtung auf das Sein‘ ab, das die eigentliche Entscheidung des Menschen darstellen sollte, und blockiert so den Prozeß der Selbstfindung des Menschen. Der Mensch, der sich nur im ‚Besitzen‘ wiedererkennt, verkürzt sich selbst und den anderen zum reinen Objekt.“

In dem Manifest von „Nova spes“ wird die Einheit als grundlegendes Element der Person bezeichnet. Der alternative Vorschlag von „Nova spes“ als Antwort auf die Krise des gespaltenen Menschen findet seinen Ausdruck in einer „kulturellen Aktion“, die sich als „Kultur der Wiedervereinigung“ versteht. Als strategische Ziele dieser kulturellen Aktion nennt das Manifest: Formulierung eines Humanismus der neuen Hoffnung; Förderung einer operativen Allianz von Religion, Wissenschaft, Kommunikationstechnik als neue Methode, um die Einheit der Person wiederherzustellen; Vorschlag der ethischen Neugestaltung des Menschen und der Gesellschaft auf der Basis der menschlichen Grundwerte (zu diesem Zweck soll eine Charta der menschlichen Grundwerte zusammengestellt und ein internationaler Rat eingerichtet werden); Förderung einer neuen Ordnung der Beziehungen auf der Grundlage der Anerkennung der spezifischen Daseinsbedingungen des Menschen zur Verwirklichung neuer Lebensweisen; der Primat der Kultur des Seins soll durchgesetzt werden.

In den folgenden Jahren wurde versucht, das Gedankengut, das im Manifest von „Nova spes“ formuliert wurde, durch verschiedene Initiativen in die Praxis umzusetzen. So erschien unter der Schriftleitung des Turiner

Philosophen *Vittorio Mathieu* eine Vierteljahrs-Zeitschrift in englischer Sprache unter dem Titel „nova spes letter“, die in Rom redigiert und gedruckt wird. Dem Ziel der Verbreitung des Gedankenguts von „Nova spes“ diente auch das Buch „Vivere la speranza, dare la speranza“ von Vittorio Mathieu, das im Herbst 1986 im Verlag Styria in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Nova spes – Ein Programm für die Zukunft des Menschen“ erschienen ist. In einem Vorwort zu diesem Buch schreibt Kardinal Franz König, die Ganzheit sei verlorengegangen, das Haben triumphiere über das Sein, die Wahrheit sei in viele, beziehungslos nebeneinanderstehende Teilwahrheiten aufgespalten, von denen jede den Anspruch erhebt, die ganze Wirklichkeit darzustellen: „In dieser Situation vermag nur der eine wirklich neue Hoffnung zu geben, der die Krise an der Wurzel bewältigen will. Die Wurzel der Krise liegt ohne Zweifel im Geistigen, von dort her muß es zur Sanierung kommen.“

Wieder ein geistiges Klima schaffen

Im Juni 1986 kam es bei einem Kongreß von „Nova spes“ in der römischen Engelsburg zu einem detaillierten Vorschlag für eine operative Allianz. In einem Appell an die Vertreter von Religion, Wissenschaft, Kommunikationswesen und Wirtschaft wurde auf die Herstellung einer solchen Allianz gedrängt. Durch eine derartige Zusammenarbeit soll ein internationales Forum der Allianz als ideeller Ort der Begegnung entstehen und in Rom ein „Haus der Allianz“ errichtet werden. Außerdem wird die Errichtung eines Komitees geplant, das das „Internationale Forum der Allianz“ begründen und ein Netz von lokalen und regionalen Zentren von „Nova spes“ schaffen soll. Darüber hinaus denkt man an die Errichtung von regionalen Vereinigungen der Freunde von „Nova spes“, wobei diese Vereinigungen die Aufgabe haben, das „Haus der Allianz“ in Rom zu verwirklichen und die Aktivitäten des Zentralsekretariats und der loka-

len Zentren von „Nova spes“ zu unterstützen. Ein Journalistenpreis soll die Öffentlichkeitsarbeit wirksamer gestalten.

Johannes Paul II. begrüßte am 27. Juni 1986 die Teilnehmer des „Nova spes“-Kongresses und unterstrich bei dieser Gelegenheit die Notwendigkeit eines Handlungsbündnisses zwischen den verschiedenen Ausdrucksformen des Menschlichen für ein entschiedeneres Vorankommen auf dem Weg des wahren Fortschritts: „Ich hoffe, daß der Vorschlag von ‚Nova spes‘ dem modernen Menschen hilft, wieder ein geistiges Klima zu schaffen, in dem er sich selbst wiederfindet und die Grundvoraussetzung für den vorrangigen Wert der Person wiederentdeckt.“

Mit dem Symposium in Laxenburg bei Wien wurde die Arbeit von „Nova spes“ in Anwesenheit von Don Pietro Pace, der mittlerweile Generalsekretär der internationalen Stiftung geworden ist, fortgesetzt. Die organisatorischen Agenden für den deutschsprachigen Raum übernahm *Adolf Bayer*, der seinerzeitige Generaldirektor des österreichischen verstaatlichten Stahlunternehmens VEW. Adolf Bayer war nicht nur die Moderation des Laxenburger Symposions übertragen worden, er sorgte auch dafür, daß durch Verbindung mit öffentlichen Stellen und finanzkräftigen Firmen die wirtschaftlichen Voraussetzungen für das jüngste Symposium von „Nova spes“ gesichert werden konnten.

F. C.

zelmitglieder und etwa 3 500 korporativ angeschlossene evangelische Kirchengemeinden an.

Der Evangelische Bund ist anders geworden

An die Stelle der auf Breitenwirkung bedachten und entsprechend kämpferisch angelegten publizistischen Arbeit zur Verteidigung evangelischer Interessen ist inzwischen fast ganz die *wissenschaftlich-theologische Arbeit* getreten. Sie wird durch das 1947 gegründete Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim geleistet, das weitgehend aus Mitteln der EKD finanziert wird. Der Evangelische Bund beobachtet, wie es in den 1969 verabschiedeten Grundsätzen für seine Tätigkeit heißt, „die großen Konfessionen, vor allem die römisch-katholische Kirche und ihre Entwicklung in Lehre und Recht, Kult und Organisation, Mission und Politik“. Neben der Klärung des Verhältnisses zwischen den Konfessionen nennen die Grundsätze als Aufgaben des Bundes die Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen unserer Zeit und die „Verantwortung vor der Zukunft“.

Die Jubiläumsveranstaltungen in Bensheim Ende September standen unter dem Motto: „Evangelisch und ökumenisch“. Damit sind die Anliegen umrissen, die die Arbeit des Evangelischen Bundes bzw. des Konfessionskundlichen Instituts heute bestimmen. Es geht – und darin liegt die Kontinuität zu den Anfängen der Organisation und ihrer Entwicklung in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung – immer noch um Herausarbeitung und Profilierung des spezifisch Evangelisch-Reformatorisches und um die innerprotestantische Gemeinschaft (Der Evangelische Bund will, so die Grundsätze von 1969, „daß der Protestantismus sich in der Vielfalt seiner Erscheinungen seiner inneren Einheit bewußt bleibt“). Allerdings geschieht die evangelische Profilierung *im Horizont der veränderten ökumenischen Situation*, besonders was das Verhältnis zur katholischen Kirche anbelangt.

Protestantisches Selbstbewußtsein und Ökumene: 100 Jahre Evangelischer Bund

Die Reihe der Jubiläen reißt nicht ab: Dieses Jahr kann der Evangelische Bund auf sein hundertjähriges Bestehen zurückblicken, eine Organisation, die aus der jüngeren Geschichte des deutschen Protestantismus nicht wegzudenken ist. 1886 in Erfurt auf Initiative des Hallenser Neutestamentlers *Willibald Beyschlag* gegründet, machte sich der Evangelische Bund seinerzeit die „Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ zur Aufgabe, mit einer doppelten Zielrichtung: Zum einen ging es um *evangelische Selbstbehauptung* gegenüber der „wachsenden Macht Roms“ (so das Gründungsprogramm) bzw. gegenüber dem politischen Katholizismus, zum anderen um die Förderung evangelischen „Gemeinbewußtseins“ angesichts eines landeskirchlich und in theologisch-kirchliche Parteien und Strömungen zersplitterten Protestantismus. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde der Bund mit bis zu einer halben Million Mitgliedern zur größten evangelischen Bewegung in Deutschland und entfaltete eine rege publizistische Tätigkeit im Sinn seiner Anliegen. Seine

Generalversammlungen verstanden sich als Gegengewicht zu den Katholikentagen. Auch nach der Zäsur von 1918 blieb der Evangelische Bund seinen nationalprotestantischen Zielsetzungen verpflichtet. Im „Wartburgprogramm“ von 1921 hieß es: „Der Evangelische Bund will sammeln und einigen, was deutsch und evangelisch ist ... Er erfüllt seine Aufgaben als Dienst am deutschen Volkstum, am deutschen Protestantismus und an der evangelischen Kirche.“

Von der „Wahrung des deutsch-protestantischen Interesses“ ist im Evangelischen Bund inzwischen längst nicht mehr die Rede. Nachdem der Bund im Dritten Reich zwischen grundsätzlicher Zustimmung zum Führerstaat und Kritik an den Entchristlichungsbestrebungen im Nationalsozialismus laviert hatte und trotz etlicher Widerstände in den eigenen Reihen dem Regime zumindest anfänglich wohlwollend begegnet war, kam es nach 1945 in mehrfacher Hinsicht zu einem *Neuanfang*. So wurde der Bund nicht wieder zu einer zahlenmäßig starken Bewegung: Gegenwärtig gehören ihm etwa 4 300 Ein-